

## SICH FÜR DIE HOFFNUNG ENTSCHEIDEN (Teil 1)

Es ist gewagt zu sagen, dass wir uns für die Hoffnung entscheiden müssen! Das steht so sehr im Widerspruch zu der Flut von Informationen, die jeden Tag bei uns ankommen auf unseren Bildschirmen, in unseren Zeitungen und sogar in den zahlreichen Gerüchten, die im Umlauf sind: Schauen wir uns die Situation in der Ukraine, in Palästina, im Sudan an... und auch die kleinen verdeckten Kriege, die regelmäßig wieder aufflammen und die einige von uns aus eigener Erfahrung kennen. Die politischen Situationen sind ebenfalls beunruhigend, selbst in Ländern, die bislang dank eines bewährten demokratischen Systems eine gewisse Stabilität kannten. Transparent gewählte Staatsoberhäupter verbergen oder offenbaren Absichten, die großer Diktatoren würdig sind. Die Welt des Geldes ergreift die Macht. Und auch unsere Kirche bleibt davon nicht verschont! Auf persönlicher Ebene haben wir womöglich mit den Herausforderungen des Alters, des Ruhestands, der Arbeits- und Wohnungsnot, der Isolation und der hohen Lebenshaltungskosten zu kämpfen. Da haben wir alle guten Gründe, an der Zukunft und sogar an der Gegenwart zu verzweifeln.

Ist das wirklich nur für unsere Zeit typisch? Vor wenigen Wochen haben wir die Geburt unseres Erlösers Jesus gefeiert. Viele Gefahren lauerten bereits an der Krippe, zu der die Hirten kamen – Menschen, die aufgrund ihres Berufs mehr oder weniger am Rande der Gesellschaft standen – und auch die Weisen aus der Fremde, die von weither gekommen waren. Und bald wird König Herodes dem Jesuskind nachstellen, aus Angst, er könnte ihm seinen Thron streitig machen. Nachdem sie zur Volkszählung nach Bethlehem gehen musste, wird die Familie aus Nazaret bis zum Tod des Tyrannen ins Exil gezwungen. Die Situation in Palästina ist nicht gerade erfreulich: Die römische Besatzungsmacht verlangt von dem Volk sehr viel. Die religiöse Macht, die in den Händen einer großen Priesterfamilie liegt, setzt die kleinen Leute unter Druck, indem sie ihnen unmögliche Lasten aufzwingt. Korruption ist sowohl auf der Seite der Besatzer als auch auf der Seite der Besetzten üblich.

Jesus lebt 30 Jahre lang unter diesen Bedingungen in Nazaret, völlig unerkant, in der Einfachheit eines ganz gewöhnlichen Lebens, im Rhythmus der Jahreszeiten und der religiösen Feste. Bis zu dem Tag, an dem er, vom Geist getrieben, aus dieser Anonymität heraustritt und in der Synagoge seines Dorfes verkündet:

*„Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn er hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe.“* Lk 4,18-19.

Eine Prophezeiung Jesajas (61,1-2) aufgreifend, hat er in diesem Moment die schöne Flamme der Hoffnung in seiner geschundenen Welt entzündet. Doch am Ende wird er von den Menschen in seinem eigenen Dorf abgelehnt, die diesen improvisierten Prediger, den jeder zu kennen meint, nicht ernst nehmen.

Haben sich die Zeiten so sehr geändert? Was in Palästina geschehen ist, wiederholt sich noch immer in unserer Welt.

### **DAS JUBELJAHR: „EIN GNADENJAHR DES HERRN“.**

Wenn ich diese Zeilen mit einer eher pessimistischen Sicht beginne, dann deshalb, um zu zeigen, dass die Hoffnung keine einfache Entscheidung ist, sondern dass sie im Leben Jesu selbst verwurzelt ist, und zwar von den ersten Augenblicken seines irdischen Daseins an. Was er der Welt bringen wollte, war ein großer Aufbruch des Geistes, der fähig war, sie zu erneuern, aber auch eine Gemeinschaft zu gründen, die seine Mission weiterführen würde. Diese Hoffnung wurde bis heute ununterbrochen weitergegeben. Jesus rief „ein Gnadenjahr des Herrn“ aus. Und nun sind wir in ein „Jubeljahr“ eingetreten. Symbolisch wird dies durch die Öffnung einer bestimmten Tür in den Basiliken Roms und der ganzen Welt ausgedrückt. Unser Papst Franziskus lädt uns ein, zu „Pilgern der Hoffnung“ zu werden.

*„Alle hoffen. Im Herzen eines jeden Menschen lebt die Hoffnung als Wunsch und Erwartung des Guten, auch wenn er nicht weiß, was das Morgen bringen wird. Die Unvorhersehbarkeit der Zukunft ruft jedoch teilweise widersprüchliche Gefühle hervor: von der Zuversicht zur Angst, von der Gelassenheit zur Verzweiflung, von der Gewissheit zum Zweifel. Oft begegnen wir entmutigten Menschen, die mit Skepsis und Pessimismus in die Zukunft blicken, so als ob ihnen nichts Glück bereiten könnte. Möge das Heilige Jahr für alle eine Gelegenheit sein, die Hoffnung wieder aufleben zu lassen. Das Wort Gottes hilft uns, Gründe dafür zu finden.“ (Die Hoffnung enttäuscht nicht“ Nr. 1)*

Wir sind also eingeladen, durch diese Tür zu gehen und zu „Pilgern der Hoffnung“ zu werden, um diese kleine, vielleicht flackernde Flamme wiederzubeleben: Sie ist der Geist des Herrn selbst in uns. Wenn es noch nicht geschehen ist, tun wir den Schritt, denn der erste Schritt ist immer der schwerste. Es kann sein, dass wir zögern, weil wir diese Einladung für eine Illusion halten. Denken wir an die Emmausjünger, die am Abend der Auferstehung Jesu aus Jerusalem heimkehrten: *„Wir hofften, dass er es sei, der Israel erlösen würde“* (Lk 24,21). Ihr Blick war auf Verzweiflung und Tod gerichtet, während Jesus selbst bei ihnen war. Erst beim Brechen des Brotes wurden ihre Augen geöffnet: Das Zeichen des Brotbrechens reichte aus, um ihren Glauben zu wecken. Und die beiden Pilger kehrten nach Jerusalem zurück, um ihren Gefährten diese gute Nachricht zu verkünden.

Wenn unsere Hoffnung auf die Probe gestellt wird, sollten wir die Augen öffnen. Geht Christus nicht gerade mit uns auf dem Weg?

Paris, den 16. Januar 2025  
+Claude Rault.

## Anregungen zur Auswahl für das Gespräch in den Gruppen

- Claude Rault beschreibt die *„geschundene Welt“* zur Zeit Jesu. Ich nehme meine Befindlichkeit angesichts der gegenwärtigen Lage in der Welt, im eigenen Land, in der Kirche, im persönlichen Bereich in den Blick.  
*„Hoffen wir... hoffen wir doch... hoffen wir also... haben wir Hoffnung...“* Wie ein Refrain durchwirkt das Thema Hoffnung die Meditationen, die Charles de Foucauld ab Pfingsten 1897 in Nazaret niederschrieb. Er entdeckt 127 Stellen in den Evangelien, die mit Hoffnung zu tun haben. 127 Stellen handeln von der Hoffnung; 77 davon beginnen mit den anfangs erwähnten Ermutigungen. (Charles de Foucauld, Gott allein im Blick)  
Was lässt mich hoffen? Ich achte auf die Hoffnungspuren in meinem Alltag.
- *„Schwierigkeiten sind kein flüchtiger Zustand, den man vorübergehen lässt wie einen Windstoß, um sich erst, wenn sich das Wetter beruhigt hat, wieder an die Arbeit zu machen; nein, sie sind der Normalzustand. Wir müssen unser Leben lang bei allem, was wir Gutes tun möchten, damit rechnen, es in bedrängter Zeit zu tun.“* (CdF an Mgr. Guérin am 1.6.1908)  
Wenn unsere Hoffnung auf die Probe gestellt wird, sollten wir die Augen öffnen. Geht Christus nicht gerade mit uns auf dem Weg?...
- *„Jesus hat die schöne Flamme der Hoffnung in seiner geschundenen Welt entzündet“*, schreibt Claude Rault – Wie kommt dieses Bild bei mir an? Kann ich es verknüpfen mit Situationen im Leben Jesu, in meinem Leben, mit meiner Befindlichkeit angesichts der gegenwärtigen Lage in Kirche und Welt.
- Papst Franziskus hat ein *„Heiliges Jahr“* (Gnadenjahr, Jubeljahr) ausgerufen und lädt ein, *„Pilger der Hoffnung“* zu werden.  
Ich achte darauf, was diese Einladung in mir auslöst, wie ich auf diese Einladung antworte...
- Was hilft mir, *„die Hoffnung wieder aufleben zu lassen“*? Vielleicht habe ich auch bei anderen ein solches Aufleben schon gespürt?